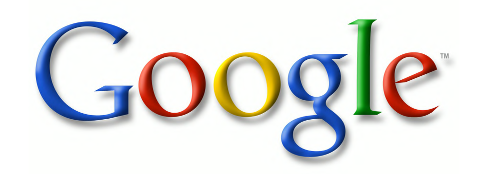


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

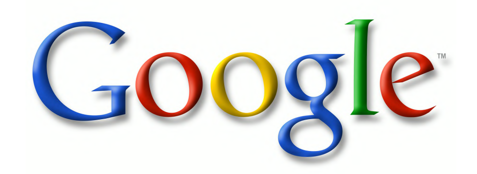
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

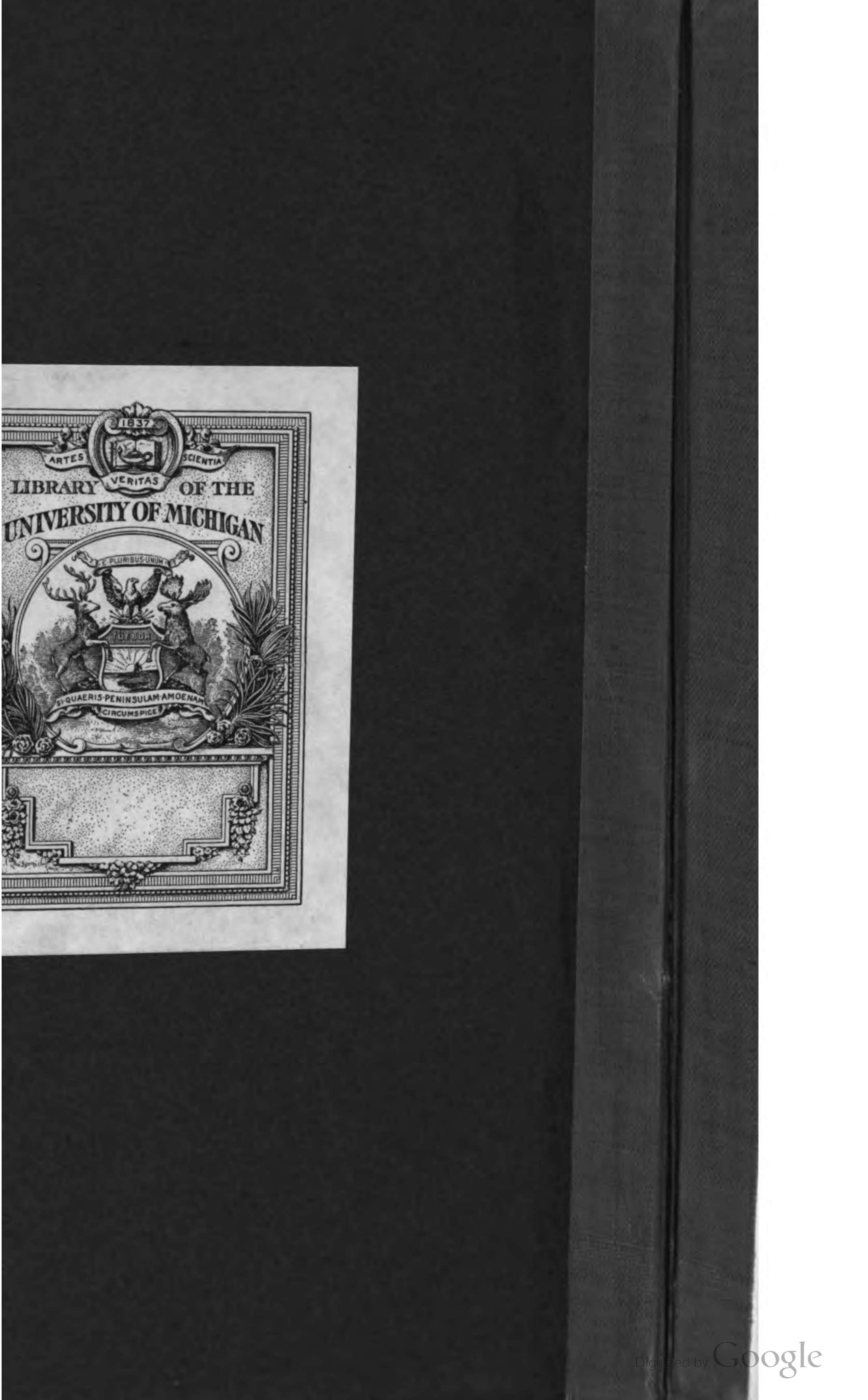
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Das

Digitized by Google



Digitized by Google

8418
A40
L87

DAS HANDSCHRIFTENVERHÄLTNIS

DER

CHANSON DE GESTE „ALISCANS“

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT

VON

PAUL LORENZ
AUS HALLE A. S.

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS
1907

Digitized by Google

Tag der mündlichen Prüfung: 8. Januar 1907.

Referent: Geheimrat Prof. Dr. Suchier.

Mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät ist nur ein Teil der Arbeit als Dissertation gedruckt. Vollständig erscheint sie in der „Zeitschrift für romanische Philologie", Bd. XXXI, Heft 4.

Digitized by Google

Meiner Mutter

und dem Andenken meines Vaters.

171402

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Handschriftenverhältnis der Chanson de geste „Aliscans".

In der Romania (Bd. XXXV S. 310) macht sich Raymond Weeks darüber lustig, dafs „à tout poème publié en Allemagne il faut un *arbre*". Ist er etwa der Ansicht, dafs bei Herstellung eines kritischen Textes der Herausgeber ganz nach subjektivem Gutdünken die originalen Lesarten aus den vorhandenen Hss. sich zusammensuchen soll, wie es z. B. Rolin in seiner „Aliscans"-Ausgabe getan hat? Oder läfst er die quantitative Überlegenheit der Lesarten den Ausschlag geben, sodafs er also einer Lesart x, die in 10 Hss. vertreten ist, ohne weiteres den Vorzug gibt vor einer Lesart y, die nur in zweien steht, vorausgesetzt dafs beide gut sind? Und doch gibt nur der Stammbaum darüber Aufschlufs, ob dieses erlaubt ist, oder ob nicht vielmehr die nur von den zwei Hss. gebrachte Lesart die originale ist, während die andern Hss. vielleicht sämtlich einer sekundären Quelle entstammen.

Doch nicht nur in seiner Unentbehrlichkeit für den kritischen Text besteht die Bedeutung eines Stammbaumes. Speziell für den Wilhelmzyklus, dessen Handschriften ganze Liedersammlungen enthalten, ist es von gröfster Wichtigkeit, die Verwandtschaft dieser Sammelhandschriften festzustellen, indem auf diese Weise manche Probleme gelöst werden, welche die Entstehung und Entwickelung des altfranzösischen Epos berühren. So ergibt sich z. B. aus dem von mir aufgestellten Stammbaum zu „Aliscans", wenn er richtig ist, die wichtige Tatsache, dafs die kleineren Sammelhandschriften: Arsenalbibl. 6562 (*a*), die nur „Aliscans", „Bataille Loquifer", „Moniage Rainouart", „Moniage Guillaume" enthält, und Nat. Bibl. 2494 (*d*), in der nur „Aliscans" und „Bataille Loquifer" stehen, die grofse zyklische Sammlung des Wilhelmzyklus gekannt haben müssen, was Ph. Aug. Becker bestreitet (cf.: „Der Südfranzösische Sagenkreis und seine Probleme" Halle 1898 S. 4—5). Ferner wird durch ihn die vielumstrittene Frage nach der Originalität des in *a* sich findenden Kurzverses mit Sicherheit dahin beantwortet, dafs der Kurzvers in der Form wie wir ihn in *a* vor uns haben, der ältesten „Aliscans"-Fassung nicht angehört hat.

Digitized by Google

Teil I.

Einen umfassenden Stammbaum der Handschriften der Chanson de geste „Aliscans“ haben in neuster Zeit aufgestellt:

1. Rolin in seiner Ausgabe: „Aliscans, mit Berücksichtigung von Wolframs von Eschenbach Willehalm kritisch herausgegeben von Gustav Rolin. Leipzig, Reisland, 1894.“

2. Wienbeck in der neusten Ausgabe der Chanson: „Aliscans. Kritischer Text von E. Wienbeck, W. Hartnacke, P. Rasch. Halle, Niemeyer 1903.“

3. Hartnacke in derselben Ausgabe.

Rasch sagt in seiner Einleitung zu dieser Ausgabe, dafs er sich „der von Hartnacke vorgeschlagenen Filiation, die ihm als verhältnismäfsig glücklich erscheint, anschliefsen will“ und gibt dann an, wie sich der von ihm bearbeitete Teil dazu verhält. Nach Beendigung dieser Untersuchung bemerkt er S. XXXIV: „Der von Hartnacke aufgestellte Stammbaum pafst sich den vorliegenden Verhältnissen, namentlich der Scheidung zwischen Original und Interpolation bei den Rainouartkämpfen, ganz gut an. Allein es ist dabei nicht zu verkennen, dafs die Annahme verschiedener Vorlagen bei fast allen Handschriften nötig wird, ein Umstand, der dem Zwecke eines Stammbaumes, ein bestimmtes Abhängigkeitsverhältnis der Handschriften anzugeben, nicht entspricht.“

Eine kurze Ankündigung dieser Ausgabe gibt P. Meyer in der Romania Bd. XXXI S. 473, eine kurze, nicht definitive Besprechung Romania Bd. XXXIII S. 315. Die versprochene Kritik bringt dann schliefslich Raymond Weeks (Romania Bd. XXXV S. 309 ff.), der sich jedoch leider nur mit Kleinigkeiten befafst und nicht gesehen zu haben scheint, dafs das Variantenmaterial von Hartnacke und besonders von Rasch im Gegensatz zu dem von Wienbeck fast vollständig wiedergegeben ist.

Die 13 Handschriften, in denen uns Aliscans überliefert ist, werde ich, obwohl sie bereits in der Einleitung zur letztgenannten Ausgabe übersichtlich aufgezählt sind, zur Bequemlichkeit des Lesers noch einmal anführen:

1. *a* (= Ar. bei Jonckbloet), Paris, Arsenalbibl. 6562, geschrieben um 1225 (Romania XXXI, 102 Anm.), Bl. 1—118.

2. *b*, Paris, franç. 1449, XIII. Jahrh., Bl. 92—142, Anfang fehlt.

3. *d*, Paris, franç. 2494, erstes Drittel des XIII. Jahrh., Bl. 1 bis 165.

4. *e*, Paris, franç. 1448, XIII. Jahrh. Bl. 216—272.

5. *m* (= *f* bei Guessard), Stadtbibl. Boulogne-sur-Mer, Sancti Bertini 192, April 1295 beendet. Aliscans Bl. 93—140, Schlufs unvollständig.

Digitized by Google

6. *A* (= *c* bei Guessard), Paris, franç. 774, XIII. Jahrh., Bl. 81—98.

Wienbecks Angabe: „Enthält nur Vers 68—3103" ist nicht richtig. 68 ist wohl nur verdruckt statt 108 (cf. Varianten zum Text S. 7 bei v. 108). Auch dafs *A* mit v. 3103 endgiltig abbricht, was übrigens Hartnacke S. 180, Varianten zu v. 3104, bestätigt, kann nicht stimmen. Denn Kohl sagt in seiner Abhandlung: „Handschriften und Bruchstücke von Wolframs Willehalm", Ztschr. f. dtsch. Phil. Bd. XIII S. 150, dafs die Hs. *A* von „Aliscans" mit v. 6779 wieder einsetzt. Jonckbloet gibt bei der entsprechenden Stelle in seinen Varianten an: 3343 (= 3104 bei Hartnacke) bis 3662 (= 3420 bei Hartnacke) Lücke in *A*; doch ist weder bei diesem Vers noch später jemals wieder von *A* die Rede. In der Aliscans-Ausgabe von Guessard und de Montaiglon (Paris 1870, erschienen in dem Sammelwerk: „Les anciens poètes de la France") Préface S. LXXXVIII wird die Hs. *A* einfach bezeichnet als „Incomplète par le commencement et par la fin".

7. *B*, Paris, franç. 368, erste Hälfte des XIII. Jahrh., Bl. 189 bis 218.

8. *C*, Berner Bibl. 296, XIII. Jahrh., Bl. 23—82.

9. *L*, Britisches Museum, Bibl. regia 20 D. XI., um 1300, Bl. 134—184.

10. *M*, Markusbibl. in Venedig, fr. VIII, C IV, 5., XIV. Jahrh.

11. *P*, Nr. 16 des Auktionskatalogs Savile vom 6. Februar 1865, jetzt in Cheltenham in Privatbesitz. Konnte nicht benutzt werden.

12. *T*, Hs. des Herzogs Trivulzio in Mailand, Ende des XIII. Jahrh., Bl. 91—142, Anfang fehlt.

13. *V*, Paris, franç. 24369 (früher La Vallière 23), um 1300, Bl. 195—240.

Die drei Herausgeber des letzten Aliscans-Textes geben S. VI[1] ihrer Einleitung summarisch als benutzt an alle Hss. mit Ausnahme der Cheltenhamer (P). Doch darf man sich dadurch nicht, wie es R. Weeks in seiner Kritik tut, zu dem Glauben verführen lassen, als ob tatsächlich alle drei aus den von ihnen angegebenen Abschriften geschöpft hätten. Vielmehr erfahren wir aus den einzelnen Dissertationen der drei Herausgeber, deren Einleitung ausführlicher ist und verschiedenes, was in der Einleitung zur ganzen Ausgabe nicht recht deutlich ist, erst klar macht, dafs Wienbecks Arbeit das bisher bekannte Variantenmaterial nur um die Varianten von *b* vermehrt. Auch eine Abschrift von *M* hat er offenbar eingesehen, denn er gibt die *M*-Varianten mit gröfserer Vollständigkeit als Rolin, aber immer noch nicht ganz erschöpfend (cf. vv. 3, 11, 13,

[1] Bei Verweisung auf die Einleitung der „Aliscans"-Ausgabe von Wienbeck, Hartnacke und Rasch nenne ich künftighin nur die Seitenzahl ohne weiteren Zusatz.


Digitized by Google

18ª, aber von v. 13 nur die 2. Hälfte!). Infolgedessen ist, wie Wienbeck sagt (S. 21) „mit Sicherheit nur auf die angegebenen Lesarten zu bauen", ein Umstand, der eine Untersuchung aufserordentlich erschwert, ja oft unmöglich macht. Allerdings bietet der Variantenapparat zum ersten Teil des Epos dem Rolinschen gegenüber ferner den sehr wichtigen Vorzug der Übersichtlichkeit, die bei Rolin soviel zu wünschen übrig läſst (vgl. dazu Wienbecks Ausführungen S. VIII—X). Soviel ich sehe, hat Wienbeck mit Genauigkeit und Vollständigkeit die sehr zeitraubende Aufgabe gelöst, die Rolinschen Hieroglyphen zu entziffern. Doch wenn er S. XI behaupten zu dürfen glaubt, die Rolinschen Varianten seien zuverläſsig, so befindet er sich stark im Irrtum, wie das bereits R. Weeks in seiner Besprechung konstatiert hat. Die Lesarten sind nicht immer zuverläſsig und vor allem ganz unvollständig. So fehlen z. B. in Laisse I folgende Angaben:

3. *e* f. 5 *e*: et Grachardin l'anfent 6. *e* f. 7. *d*: Huez de Saintes; *Cm*: et Fouciers de Melans *e*: et Forques de Mellant. n. 7 *e schiebt ein*: Gautier de Termes, Gerars li combatans Et Guielins qui les chavex ot blans. 8. *d*: autres i aida 9—9ᵇ *steht in e hinter* 11 9ª *C*: Ses ecus fu et . . .; *d*: frainz 9ᵇ *Cde*: li est 11 *Cem*: morust *C*: amiranz, *nicht* Alemanz *e*: Alemens. 13 *Cem*: vaut; *M*: vait; *e*: la monte d'un besant 13—15 *d* f. (*bei Rolin richtig angegeben*). 15—17 *m* f. 16 *d*: Trop an i a, *nicht* i an a; *weiter nichts lesbar*; *L* f. 17 *dL* est] fu *verdruckt statt*: est] *dL* fu 17 st. *d* n. 18 *hätte Wienbeck nicht schreiben sollen, sondern*: 17 st. *d* nach dem von *d* nach 16 eingeschobenen Vers; *denn* 18—18ᵇ *fehlen ja in d. Schon Rolin drückt sich unklar aus.* 18ᵇ *LmT*: Desus.

Dabei setzt in den mir vorliegenden Abschriften *m* erst bei v. 4, *T* bei 9ª, *L* bei 12 ein.

Dem zweiten Herausgeber, Herrn Hartnacke, stand ein bei weitem reichlicheres Material zur Verfügung. Ihm lagen die genannten Abschriften sämtlich vor; die von *C* hat er nur sehr flüchtig benutzt, seine *C* betreffenden Angaben sind oft falsch und fehlen noch öfter. Auch hier mögen die ersten Verse des von ihm bearbeiteten Abschnittes als Probe dienen. Für die vv. 2894 bis 2929 ist folgendes nachzutragen:

2896 *C*: et
M: nue et sachie

2898 *L*: A ses paroles
b: ni a nul

2900 *C*: Que
2901 *C*: fendroit
2903 *C*: et
2904 *L*: tient
2906 *C*: Que

Digitized by Google

2908 *C*: Ele fu vestue
2909 *C*: Vers ot les ious
2909a *C*: si bele desi en
2909a—11 *e* f. (*nicht* 2909—11)
2910 *C*: ert
2911 *C*: Del
M: fieret
Lb: De (*b*: Des) plus tres fier
2919 *M*: Oe se ie arse a un fai bruie
2920 *TC*: s'il (*T*: si) vous
e: S'il (*nicht* Se il)
2921 *C*: Ni
m: Ne
2923 *b*: Mes que mon p.
2924 *Ld*: est por vos
e: q̄est si por vos marie
2925 *C*: serai
2926 *L*: si fist molt grant folie
2927 *C*: biaus oncles, ceste fie
M: biaus cest sire e feie (!)
2928 si osc] *m*: chose.
T: Se tant est ose.
2929 *C*: le
M: A. m'i f. en caude ie b. (!).

Der Herausgeber des dritten Teiles, Herr Rasch, schliefslich hat auch eine Abschrift von *C* ebenso sorgfältig wie die andern Abschriften benutzt. Für die ersten 34 Verse seines Abschnittes, vv. 5381—5414 habe ich nur folgende kleine Berichtigungen nachzutragen:

5401 *M*: Il ot, se
5403 *Ce*: Li uns por l'autre
5408 *M*: araisant (*nicht* raisonant)
5414 *m*: carcant.

Herr Geheimrat Professor Suchier hatte mir die S. VI angeführten Hilfsmittel, d. h. die von Herrn Professor Cornu in Graz gelieferten Abschriften von *dCM* und die von Herrn Prof. Rolin angefertigten Kollationierungen von *mLT* mit dem Guessardschen Texte, ferner die von den Herren Dr. Hartnacke und Dr. Rasch besorgten Abschriften von *b* und *e* für Teil 2 und 3 freundlichst zur Verfügung gestellt, dazu Herr Dr. Rasch eine von ihm selbst angefertigte Abschrift von *e* für Teil 1, sodafs ich auch den ersten Teil mit gröfserer Sicherheit für die Aufstellung eines Stammbaumes benutzen konnte als der Herausgeber desselben. Leider ist die Abschrift von *m*, wie schon Hartnacke S. XXIII bemerkt, so lückenhaft, dafs ihre Lesarten sehr oft nicht festzustellen sind. Von den Laissen 120 bis 164 gibt die Abschrift überhaupt nur den ersten

Digitized by Google

Vers jeder Laisse an aufser den vollständig gegebenen Laissen 125, 126, 128^{a-b}, 134^{a}, 145, 146^{a}, 147, 147^{c-f}, 149, 149^{a}, 156^{b}, 157—160^{b} und den letzten Versen von Laisse 164. Auch von Laisse 191 steht nur der 1. Vers in der Abschrift. Nicht ganz so unvollständig ist die Kopie von *T*, doch läfst auch sie sehr viel zu wünschen übrig. Besser noch, obgleich ebenfalls nicht vollständig, ist die *L*-Abschrift.

In meine Besprechung habe ich aufserdem die von Aliscans erhaltenen Bruchstücke mit hineingezogen. (cf. Ztschr. XXXI S. 428.)

Die drei „Aliscans"-Ausgaben von Jonckbloet, Guessard et de Montaiglon, Rolin sind S. VII—XI eingehend besprochen worden.

Vergleicht man nun die drei Handschriften-Filiationen, die Rolin, Wienbeck und Hartnacke aufgestellt haben, so sieht man, dafs sie ganz erheblich von einander abweichen. Rolin teilt die Chanson „Aliscans" in zwei Gedichte, die er: I. Wilhemslied. II. Rennewartepos nennt, und setzt nun für jedes dieser Lieder einen besonderen Stammbaum an. Ich glaube kaum, dafs irgend jemand sich damit einverstanden erklären wird. Schon was die in den zyklischen Hss. vereinigten Einzelepen der Geste Garin de Monglane anbetrifft, „ist es ganz undenkbar", wie Becker in seiner Besprechung der Rolinschen Ausgabe Ztschr. Bd. XIX S. 117 sagt, „dafs 9 Kompilatoren jeder für sich die einzelnen Branchen gesammelt hätten: wie wären sie denn auf dieselben Stücke verfallen; und wie hätten sich die einzelnen Teile so anstandslos aneinanderfügen lassen, dafs keine Unterschiede im Gefüge zu merken wären?" (cf. auch Becker: „Der Südfranzösische Sagenkreis und seine Probleme." Halle, 1898). Und nun sollen gar eine ganze Reihe von Schreibern, resp. Bearbeitern von zwei ursprünglich getrennten Chansons (Wilhelmslied und Rennewartepos) diese zwei Epen unabhängig von einander in völlig übereinstimmender Weise zu einem einzigen Gedichte zusammengeschweifst haben? Denn das ist doch die Folgerung, die man aus der Aufstellung eines doppelten Stammbaumes ziehen mufs. Wenn Rolin Recht hätte, müfsten ferner entweder alle Zwischenstufen vom Original bis zu den erhaltenen Hss. in seinem Stammbaum I nur das Wilhelmslied, alle in Stb. II nur das Rennewartepos enthalten haben, — wobei es ein eigentümlicher Zufall wäre, dafs gerade nur die 13 Hss., die beide Gedichte vereinigten, auf uns gekommen sind, und dafs gerade die 13 Hss., die auf uns gekommen sind, die beiden Gedichte vereinigt haben; oder aber es müfsten einzelne Zwischenstufen in den Stammbäumen schon das ganze „Aliscans"-Epos enthalten haben, — wobei es wiederum unerklärlich wäre, wie die Hss. dazu kamen, alle grade bei v. 3142 (mit dem nach Rolin das Wilhelmslied schliefst) von einer Vorlage, die doch das ganze „Aliscans" enthielt, zu einer andern überzuspringen! Also ist die Aufstellung eines doppelten Stammbaumes für Anfang und Schlufs genau so unmöglich und von vornherein ausgeschlossen, wie die Annahme Rolins, dafs drei Abschreiber von Wolframs Willehalm unabhängig von einander

Digitized by Google

auf die französische Handschrift zurückgegriffen hätten. Die beiden Stammbäume Rolins sind untereinander voll von Widersprüchen. Im Wilhelmslied steht *a* völlig abseits von allen andern Hss., im Rennewartepos haben diese gesonderte Stellung einerseits *m* (!) (bei Rolin *f* genannt), andrerseits *M*; im ersteren bilden *MmLVAbBT* eine zusammengehörige Gruppe, im letzteren *dPCeAbBT* (!), Hss., die in Wirklichkeit nirgends gemeinsame Abweichungen gegenüber den andern bieten; in jenem hat *T* von *A* abgeschrieben, in diesem von *B* (!) usw. Rolin setzt die Rainouartkämpfe nicht in den Text, hält also die kürzere Fassung, in der sie fehlen, für echt. Durch welches Wunder kommen diese Kämpfe nun in die Handschrift *a* (cf. Einleitung zur „Aliscans"-Ausgabe S. XXX), die in Rolins Stammbaum II über y^2 und *y* auf *x*, also die kurze Fassung, zurückgeht?

Was nun die Einleitung zur „Aliscans"-Ausgabe von Wienbeck, Hartnacke und Rasch betrifft, so werde ich im Anschlufs an die von mir gegebene Entwicklung des Stammbaumes im einzelnen Stellung dazu nehmen. Bevor ich jedoch dazu übergehe, mufs ich eine These verteidigen, die ich für die folgenden Ausführungen als bewiesen voraussetze. Bereits Rasch hat behauptet und, wie ich glaube, völlig einwandsfrei bewiesen (S. XXXV—XL), dafs nicht die Fassung von *MLV*, der die Kämpfe Rainouarts gegen Agrapart, Crucados, Walegrape, Grishartt, Flohart, Eüre fehlen, eine spätere Kürzung ist, sondern dafs umgekehrt die Fassung mit diesen Kämpfen in den Hss. (*A*)*bBT*(*a*)*mCed* eine spätere Erweiterung der Chanson darstellt. Hinzufügen will ich, dafs die Partie mit den Rainouartkämpfen vielleicht auch dadurch sich als jünger erweist, dafs hier die 15 Brüder Rainouarts alle mit Namen genannt werden (Laisse 146), die wir in Laisse 92 noch in keiner Hs. sämtlich finden; dafs sie ferner einen Widerspruch zum vermutlich älteren Teil enthält, indem sie Tibaut als Onkel Rainouarts bezeichnet (v. 6362), der doch dessen Schwager ist (*deC* lassen den Vers wieder aus; *m*?).

Ein schwerwiegendes Argument aber, das für diese Ansicht spricht, ist zu den von Rasch angeführten hinzugekommen in der jüngst aufgefundenen „Chançun de Willame", wie sie der Herausgeber in anglonormannischer Orthographie nennt. Diese hochbedeutende Chanson, die zweifellos für den Aliscans-Dichter die Grundlage bildete, ist von P. Meyer in der Romania Bd. XXXII S. 597 ff. eingehend besprochen worden. Mit ihr haben sich bisher aufserdem beschäftigt:

R. Weeks, Romania Bd. XXXIV S. 237 ff.

R. Weeks, The newly, discovered Chançun de Willame. Modern Philology Vol. II No. 1 and 2, June and October 1904; Vol. III No. 2, October 1905.

H. Suchier, Ztschr. f. rom. Ph. Bd. XXIX S. 641 ff.

Fichtner, Studien über die Prise d'Orange und Prüfung von Weeks' „Origin of the Covenant Vivien". Hall. Dissert. 1905.

Lot, Romania Bd. XXXV S. 258 ff.



Digitized by Google

Fast alle Szenen und die meisten Namen aus Aliscans finden sich bereits in dieser Chanson, wenn auch teilweise in anderer Gestalt. Dagegen sind ihr vollkommen fremd jene Rainouartkämpfe, die die Hss. *(A)bBT(a)mCed* bieten. Ferner: die Szene zwischen Rainouart und Haucebier in der *MLV*-Fassung (Laisse 121 [b]) gleicht der entsprechenden Stelle in der „Chanson de Guillaume" (vv. 3272 ff.) mehr als diejenige in der erweiterten Fassung (vv. 6670 ff.), so besonders „Aliscans"-Laisse 121 [b], vv. 107—9 = „Chans. d. G." vv. 3285—7. (Weitere Belege sind S. 20 ff. angeführt.)

Weiter behaupte ich: Der Text von *M* steht dem Original am nächsten, obgleich er italianisiert und seine Wort- und Flexionsformen oft bis zur Sinnlosigkeit verunstaltet sind. Auch das hat Rasch schon angedeutet. Er sagt S. XXXIV: „In den Laissen der *MLV*-Redaktion zeigt *M* und, soweit sie mit ihm zusammen auftreten, *de* den besseren Text *LV* gegenüber. Diese Gruppe *LV* läfst oft Verse aus, welche durch Auftreten in *M(e)* und der *bBTCm*-Redaktion als ursprünglich sich erweisen; z. B. CXXI [b], 93—4 (= 6700—1), 104—6 (= 6704—6), 111 (= 6707), 113—5 (= 6708—10). Aufserdem bieten sie Umdichtungen, welche den Reim vernachlässigen, z. B. CXXI [b] 11—18" Die Beispiele liefsen sich noch vermehren. Doch geht daraus noch nicht die Vorzugsstellung von *M* hervor. Erst wenn eine Reihe von Stellen beigebracht worden ist, wo einzig und allein *M* die richtige Lesart hat, ist es erwiesen, dafs *M* unabhängig von allen andern erhaltenen Hss. auf das Original zurückgeht. Und das zu tun, sei meine erste Aufgabe.

Beweis dafür, dafs der Text von *M* dem Original am nächsten steht und gegenüber sämtlichen andern Hss. eine Redaktion für sich bildet.

Laisse 19, die in *M* fehlt, macht den Eindruck eines Einschiebsels. Sie enthält nur eine lange Klage Wilhelms, fördert also die Handlung nicht um das geringste. Sie ist um so überflüfsiger, als Wilhelm schon in Laisse 18 sich trotz der bedrängten Lage recht ausführlich in Gebet und Klage ergangen hat. (Laissen auf *-aigne* kommen allerdings noch 2 mal in „Aliscans" vor: 42 und 103.)

781 Cf. Varianten dazu. (R. Weeks hält die Lesart von *mLda* für die echte.)

787 *LM* haben das zum Reim passende: *Sarrasin desfaé* (*C*: *pariuré*).

840 [a] *M*: cum ore estes alain
L: or estes vos en lain
m: cum ore estes en vain.

die andern Hss. wie in der Ausgabe angegeben. Hier pafst offenbar das *en vain* nicht recht, wie schon 840 [b] zeigt. Das *a l'ain*

Digitized by Google

oder *en l'ain* (an der Angelschnur = in der höchsten Not, kurz vor dem Untergang) dagegen bietet ein, wenn auch etwas entlegenes, so doch ganz treffendes Bild und stimmt auch gut zu 840^{b}.

856 in *MAbBT* allein gute Wortstellung.

843^{b} (f. in *ade*). *M*: *regreter*; die andern Hss.: *doctriner*. *doctriner* paſst hier garnicht, weder in der Bedeutung von „unterrichten, belehren“, denn dazu ist an dieser Stelle wohl nicht Ort und Zeit; noch in der Bedeutung von „zurechtweisen“, wozu Wilhelm vor Viviens Beichte gar keinen Grund hat, und was er auch nach derselben nicht tut (cf. v. 857!).

887^{c} (f. in *ad*). *M*: *mātir*, *LAbBTC*: *martin*, *m*: *marcin*.

4809° (f. in *a*). *M*: *martir*, alle andern Hss.: *martin*. Suchier vermutet, es handele sich hier um das Wort *matire* < *materia* (cf. darüber: Miscellanea Linguistica in onore di Graziadio Ascoli. Torino 1901. S. 65).

1029^{f} (*ad* f.; *m* nicht festzustellen).

M: qui molt a poi duré
L: qui molt avoit duré
AbBT: qui molt li a duré
Ce: ne li a pas (*e*: plus) duré.

Die Lesarten von *MCe* geben ungefähr den gleichen Sinn und auch den allein richtigen. Diejenigen von *LAbBT* stehen mit v. 1027 im Widerspruch. (Das *avoit* von *L* ist sicherlich aus *a poi* entstanden.)

1029^{h} *M* scheint original. *L* hatte offenbar auch die Lesart von *M* vor sich und erweiterte sie; der nach 1029^{g} (nicht 1029^{f}) von *L* eingeschobene Vers lautet: *Dieu reclama, le roi de maiesté.* Das *pitié* als Reimwort der Hss. auſser *M* (*ad* f., *m* nicht festzustellen) ist zwar nicht falsch, schien aber doch dem *C*-Redaktor nicht gut, der es durch einen sonderbaren Imperativ der Vergangenheit ersetzte: *Sainte Marie, ne m'aies oublié.*

1033^{a-i}, besonders ^{a}. Nur *M* kann die echte Lesart haben in 1033^{a}. Denn mit v. 1031 ist der 4. (in *ad* der 2.) König abgetan (der 1.: 1029, 2.: 1029^{c}, 3.: 1030^{f}). Jetzt kommt der 5. herangeritten, wie 1033^{b} zeigt. Das *fiert* steht nur in *AbBT*, in allen andern Hss.: *vient* (*M* versehentlich: *vienent*; *m*?). Vom Grafen Wilhelm ist bisher immerfort die Rede gewesen, er kann es also nicht sein, der herankommt. In *e* lautet der Vers: *Un rois li vient poignant tot abrivej.* Den v. 1033^{d} haben nur *AbBT*, deren Redaktor ihn wegen des v. 1033^{e} einfügte.

n. 1033^{l} Der nur von *MmL* gebrachte v. ist echt; die von Wilhelm getöteten Könige werden vom 5. an alle gezählt (cf. vv. 1033^{a}, 1033^{q}, 1039). Auch in *Ce* setzt das Pronomen *son* in v. 1033^{m} einen nach 1033^{l} folgenden v. voraus, denn *Ce* schreiben in 1033^{l} nicht *ravisé*, sondern *cop levé* wie *MmL*.

Digitized by Google

1125[a] Nur die Lesart von *M* gibt einen Sinn. Wilhelm will offenbar sagen, auf die letzten Worte Daneburs Bezug nehmend: „Wenn du vor meinem Tode nicht wieder trinken willst, dann wirst du überhaupt nie wieder trinken, denn du wirst mich nie töten." Statt dessen sagt er: „Du hättest früher dich satt trinken sollen; du hättest früher auch das trinken sollen, was du in Zukunft noch zu trinken gedachtest, jedoch niemals trinken wirst; aber: *ainc tant n'eüs beü.*" Die etwa hinzuzufügende Ergänzung würde also lauten: „wie du von nun an wenig trinken wirst" (nämlich garnichts).

2293.

2396.

2653 *MaC*: *Paris*; *m* hat es in 2654. (Die entsprechende Stelle in Wolframs „Willehalm" 148,4, hat auch *Paris.*)

3053 G. Paris hält die Lesart von *M* für richtig (cf. Romania, Bd. XXXI, S. 100). Er sagt bei dieser Gelegenheit: „On sait que le ms. de St. Marc a souvent seul conservé des leçons originales et des formes archaïques." R. Weeks möchte lesen: *Est ce la fable Estormi al mouton?*, glaubt also an eine Anspielung an die zu Beginn der „Chanson de Guillaume" erzählten Ereignisse. Diese Erklärung scheint mir sehr weit hergeholt und unnatürlich (cf. R. Weeks: The newly discovered Chançun de Willame, Heft 2 S. 12). In den „Publications of the Modern Language Association of America" Vol. XVIII No. 2 New Series Vol. XI No. 2 P. 335—340 behandelt E. S. Sheldon in einem mir von Herrn Prof. Suchier zur Verfügung gestellten Aufsatz die rätselhafte Anspielung und kommt zu dem Schlufse, dafs der Dichter eine Fabel *de lupo et ariete* (Hervieux: Les Fabulistes latins, 2[e] éd., II, 365, 557, 594; Warnke's Ausgabe der Fabeln der Marie de France; Warnke in „Forschungen zur roman. Philologie, Festgabe für Hermann Suchier", pp. 199—200) im Sinne hatte, dafs der Vers also zu lesen sei: *Est ço la fable don lou et don mouton?* Sheldon's Beweisführung ist interessant, aber stichhaltig scheint sie mir nicht. Man kann ihn mit seinen eigenen Waffen bekämpfen. So glaubt er, keine einzige der 13 Hss. nenne beide ursprünglich gemeinten Tiere, also keiner der 13 Schreiber habe die Anspielung richtig verstanden, und doch sagt er: „In our passage the allusion was evidently to a well-known fable." Er fährt fort: „and we may feel pretty sure that the animals in it were of the common kind, such as are usually found in fables", und doch bekämpft er G. Paris' Behauptung, dafs *nuiton* ein selteneres Wort gewesen sei. Hierbei macht er allerdings einen Unterschied zwischen „folk-lore animal" und „fable-animal" und glaubt, der *nuiton* „is not a fable animal". Als ob „a creature common enough in folk-lore" nicht auch höchstwahrscheinlich in der Fabel eine, wenn auch nur untergeordnete Rolle gespielt hätte! Und als ob G. Paris, wenn er *nuiton* ein seltenes Wort nennt, „qui devait embarrasser les scribes", nicht auf die geringe Bekanntschaft der Schreiber

Digitized by Google

mit der Verwendung des *nuiton* grade als Fabelwesen hätte hinweisen wollen!

4393[a] fehlt in *aeM*, und mit Recht. Denn erstens ist es wahrscheinlicher, dafs eine spätere Hs. Namen hinzufügt als umgekehrt; dann entspricht die Aufzählung von grade 10 Brüdern der Tendenz der mittelalterlichen Dichter, mit möglichst abgerundeten Zahlen wie 10, 15, 30, 60, 100 etc. zu operieren, und mit Einrechnung der 3 Brüder in v. 4393[a] wird ja doch die Anzahl von 15 Brüdern, die Rain. nach v. 4397 (in allen Hss.) besitzt, nicht erreicht; schliefslich kann vielleicht auch Wolframs „Willehalm" herangezogen werden, der (288) dieselben Namen nennt, aber ohne die 3 aus v. 4393[a], und der hier wie auch sonst (345, 372) stets nur von 10 Brüdern spricht.

5079 *M* hat die richtige, in den Varianten nicht angegebene Lesart: *en sa compagnie*; dafür sprechen *d* (*ot en sa connestablie*) und *m* (*ont en lor connestablie*), die eine Silbe zuviel haben.

5226 Die Zahl, die *M* angibt, (*VI*) ist die originale; dafs nicht *dis* in *m*, sondern *sis* in *M* ursprünglicher ist, geht wohl daraus hervor, dafs das Reimwort in *adCbBT*: *sis*, und nur in *L*: *dis* lautet, was auch nur Versehen sein kann, da *L et X* (denn nicht *C et X* steht in der Hs., wie in der Ausgabe falsch angegeben ist) unwahrscheinlich ist; aufserdem ist auch *dis* schon Übertreibung, wie das erst recht natürlich in *adbBT* (*XXXVI*) und C(*L*) (*L et VI*) der Fall ist. Vgl. dazu:

5698, der in *MbBT* fehlt und sicherlich unecht ist.

5447 (*eC* f.). Der Heide heifst Samuant, wie ihn *MB*(*bT*) nennen. Überhaupt sind die gemeinsamen Lesarten von *MBbT* stets echt, da diese Hss. keine Gruppe für sich bilden. — Übrigens lautet auch im niederrhein. Bruchstück, I, 143 (herausgeg. von Dr. Karl Roth, Paderborn 1874), das dieselben Namen anführt, die Form: Samuant.

Laisse 117, in *M* fehlend, hat sicher dem Original nicht angehört. Auch Rasch spricht schon diese Vermutung aus (S. 7 seiner Dissertation). Inhaltlich ist die Laisse völlig belanglos. Sie zählt nur:

in *a* 14 Verse *e* 13 V. *m* 12 V. *d* 11 V. (denn 5786—7 f. auch in *d*) *bBT* 11 V. *L* 7 V. *C* 5 V.

Zudem schliefst sich ihr Anfang (*Quant Sarrasin voient morir Margot*) gar nicht unmittelbar an das Vorhergehende an, denn am Schlusse der Laisse 116 hatte Rain. nach Margot schon wieder zwei andere Heiden getötet. Die Endsilbe *-ot* kommt in Aliscans sonst als Reim nicht vor. L. 117 kann also ihrem ganzen Habitus nach den Laissen der grofsen Interpolation gleichgestellt werden. Hier finden sich auch ähnliche Reimendungen: (*-oit* 116[a]), *-prs* 134[a], *-ps* 151. Dazu kommt, dafs v. 5788 einen sehr unreinen Reim hat, den der „Aliscans"-Dichter sich nicht erlaubt hätte (*C* hat ihn wieder beseitigt). Und schliefslich ist der Dialekt ein andrer;

Digitized by Google

während das ursprüngliche Epos pikardisch ist, scheint diese Laisse eher von einem Normannen gedichtet, da sie die Imperfektform *-ǫue*, lat. *-abam* zeigt, für die im franzischen und pikardischen wohl schon die Endung *-eie -oie* eingetreten war.

5840 ff. können nicht von Wilhelm gesprochen werden. *Guillaume* ist also Anrede in v. 5840. Jedoch ist die Tatsache interessant, dafs *M* schreibt: *i a josté*. Soll dieses *a* hier 3. pers. sein und ist dann etwa als letztes Überbleibsel der 3. pers., wie sie eventuell im Original standen, zu betrachten? Auch *LV* haben einmal die 3. pers., nämlich in den nach 5840 von ihnen eingeschobenen vv.: *A cestui roi est il mal encontré, Car du tinel l'a tout escervelé.*

6905—10[d] nur in *M* richtig. Wie die Stelle im Text steht, ist sie natürlich ohne Sinn. Das zeigt schon der Widerspruch zwischen vv. 6895—6 und 6906, ferner der Übergang von der 2. (6904) zur 3. (6906) pers. Baudus fragt nicht erst nach Rainouart, sondern sogleich nach dem *tinel*, also mufs 6905 lauten: *Ou'st li tinels* wie in *M*, also pafst in 6906 nur das *voy* von *Me*, also mufs sofort 6910[a] folgen und 6907—10 fehlen wie in *M*, also müssen auch 6910[a—d] stehen wie in *MdeL*. Schliefslich wird auch der in den Varianten 6906 unter *M*, 6910 unter *de* angeführte v. echt sein.

7066 *adC* haben die vom Aliscans-Dichter noch nicht gekannte Femininform: *tele*; *LbBT* f.; *e*: *une bone*; *M*: *dolorose* (cf. dagegen v. 279, wo alle Hss. *tele* haben, das jedoch wohl erst von einem Schreiber hereingebracht wurde).

7378 Das *ersoir* von *eM* ist das richtige, wie v. 6841 zeigt.

7556—73[b] und 7621—25[i]. Wenn in mittelalterlichen Literaturerzeugnissen irgend eine Rede zweimal angeführt werden mufs, wenn sie z. B. als Botschaft überbracht wird, so ist es die Regel, dafs die Worte das 2. Mal vom Dichter genau so wiedergegeben werden wie das 1. Mal. Daher glaube ich, dafs diejenige Hs., in der zwei solche Reden am meisten einander gleichen, sich am wenigsten vom Original entfernt. Und das ist bei 7556 ff. und 7621 ff. *M*:

7556 = 7621 (in *M* ganz gleich, in den andern Hss. nicht; ja in *M* ist 7621 noch die 1. pers. stehen geblieben; in v. 7556 ist im Texte natürlich *fu* in *fui* zu ändern).
7557 = 7622[a] (nur in *eM*! *Puis* 7557 nur in *deM*, *mandera* 7622[a] nur in *M*).
7558 = 7623 (in *M* f. 7558).
7623[a] (nur in *bBdC*, offenbar späterer Zusatz).
7559 = 7624 (in *M* f. 7559).
7560 — 7624[a] (7624[a] nur in *dC*).
7563 = 7625 (7625 in *M* geändert).
7564 = 7625[a] (7625[a—i] nur in *eM*!).
7565 = 7625[b].
7566 = 7625[c] (nur in *M* gleich!).



Digitized by Google

7567[a] (nur in *C*).
7567[b—d] (nur z. T. in *bBLCde*).
7567 (f. in *eM*!).
7568 = 7625[f].
7569 = 7625[g—h] (7569 richtig in *MLCde*).
7569[a] = 7625[i] (ganz gleich nur in *M*!).
7570 (nur in *a*).
7571—73[b] (f. in *eM*!).
(cf. hierzu auch vv. 7766—82 und 7521[a—w]).

7729[b—c] scheinen fehl am Ort mit ihrer detaillierten Schilderung des Rosses und Sattels. Dagegen passen die statt dessen in *eM* sich findenden Verse sehr gut.

7842 Nur *M* hat: *Guiborc*; das halte ich für original, denn grade darauf wird immer grofser Nachdruck gelegt, dafs Rainouart neben Guiborc, seiner Schwester, sitzt (cf. Laisse 184[a] v. 5, L. 184[b] v. 4; Guill. nur L. 184[a], $_{2-3}$).

Oft besitzt *M* allein die richtigen (allerdings häufig entstellten) Namensformen. Vgl. S. 13 unter 5447.

In den vv. 4275, 4290, 4303, 4305, 4319, 4343, 4353 hat Hartnacke *Aïmers* in den Text gesetzt. Es mufs *Aimeris* heifsen. Denn so haben hier überall *MdC*, Hss. die sonst nicht eng zusammengehören (nur 4319 f. in *M*, 4343 in *dC*). Weitere Beweise hierfür:

4276 *d*: *Biaus fiz*; 4320 *dCL* dasselbe (!). 4343—46:

Me: Sire Guill. por deu dit Naymerç (*e*: Aymers)
De quanqu'il veut, faites ses (*e*: vos) volontez

d: Sire Guill. por deu, molt l'ennorez
Je vos pri molt que por moi le gardez
Dist Aymeris, faistes vos volontez

L: Dist Ay. li viex chenus barbez (!)
Biaus filz G. cestui home gardez (!)
A vo pooir, biau sire, l'onnorez
De quanqu'il veut, faites ses volontez.

bBT: Sirre Guill. por deu bien le gardez
Dist Ay. li preuz et li senez (!)
A vo pooir, biau sire, l'enorez (in der mir vorliegenden Abschrift von *T* steht gekürzt: b. f. l'anorez)
De quanqu'il velt, fetes ses volentez.

a: Dist Aïmers, li preus, li aloses
Sire Guill. por dieu car le gardes
A vo pooir, biaus frere l'onoures
De quanqu'il veut, faites ses volentes.

C: Biaus fius Guill. amis le gardes (!) (nicht: car)

m: A vo pooir, doz frere, lonorez (nur dieser Vers steht in der Abschrift).

Digitized by Google

4353 *a* (wie *Md*): *Aimeris*. Die Fassung von 4343—4 in *Me* ist natürlich sekundäre Änderung durch die gemeinsame Vorlage beider Hss., wie auch v. 4353 zeigt, in dem *Mad* wieder *Aymeri* schreiben. Sonderbar ist, dafs der Schlachtruf *Aïmers* 5211 *Nerbone* lautet, während er doch sonst *Venice* heifst (5132^{a}) und *Nerbone* der des Vaters ist (5129, 5214). Überhaupt ist die Verwirrung in Bezug auf diese beiden Personen infolge der Ähnlichkeit ihrer Namen in allen Hss. grofs.

Grade wie die „Chanson de Guillaume" nennt die Hs. *M* den Vater Wilhelms bald *Naymeri*, bald *Aymeri*. Im 1. Teile der „Ch. d. Guill." heifst es stets *Aimeri* (298 und 1437), im 2. jüngeren dagegen stets *Naimeri* (2552, 2556, 2625, 2931, 2986, 3166). Also ist das *N* (Anrede im provençal., < domi*nus*) nicht erst von dem Schreiber der Hs. *M* vor den Namen gestellt, sondern bereits vom Verfasser des „Rainouart", der Fortsetzung der „Chanson de Vivien" (cf. Suchier, Zeitschr. f. rom. Phil. Bd. XIX S. 680), der die Ereignisse in den Süden verlegte und offenbar mit den dortigen Sitten Bescheid wufste. Auch die Form ohne *N* kannte der Aliscans-Dichter, wie z. B. vv. 4303 und 4909 beweisen. Er wird also beide Formen promiscue gebraucht haben. Auch die Hs. *a* zeigt noch Reste davon: 1914, 7200, 7334. — Den Sohn *Aimeris* nennt *M* teils *Aïmer*, teis *Naïmer*; in der „Ch. d. Guill." kommt er nicht vor.

Der Name des Heiden *Aerofle* zählt in allen Hss. 4 Silben entsprechend dem *Alderufe* in der „Ch. d. Guill.". Also ist v. 277 nur in *aML* (*L*: *Aerofles*, nicht *Ariofle*), 1337 nur in *M* original. Allerdings 1413 und 1417 in allen Hss. *Arofle* lautend (cf. Zeitschr. f. rom. Phil. XXXI S. 426).

Das Ross *Aerofle's* heifst in M: *Volatille*, sonst *Folatise*; die Form in *M* erinnert mehr an diejenige in der „Ch. d. Guill.": *Florescele*. Laisse 45 kommt *Folatise* im Reim vor, in v. 1436^{b}: *Folatin*. Vielleicht gebrauchte der „Aliscans"-Dichter alle drei Formen neben einander gleichwie *Naimeri* und *Aimeri*.

Der Heidenname Baudus findet sich an folgenden Stellen im Epos:

1. 1410, 1418, 1468, 1474, 1479, 1504, 1534.
2. 5087.
3. 5108, 5110^{d} (*eC* f.).
4. 5139, 5149, 5166^{b}, 5172, 5179, 5182.
5. Laisse $121^{b}_{10, 19, 29, 32, 48, 52}$.
6. 6822, 6833 usw., zuletzt: 8140, Laisse $189^{a}_{3, 9}$.

Wie verhalten sich diese Personen mit dem Namen Baudus untereinander? Selbstverständlich ist der unter 3., 5. und 6. genannte ein und dieselbe Person. Er wird stets als Verwandter, meist Vetter Rainoarts bezeichnet. Zudem heifst er an allen diesen Stellen in *M* stets Baud*in* (auch das niederrhein. Bruchst. hat hier Baudin IV, 168—9), während die unter 1., 2. und 4. vorkommende Namensform auch in *M* stets Baud*us* lautet (!) (Laisse 189^{a}, v. 9 steht

Digitized by Google

Baud' in der Hs., was schon wegen v. 3 derselben Laisse als *Baudin* zu lesen ist). Weiter ist es selbstverständlich, dafs die Personen unter 1. und 4. identisch sind, aber mit der unter 3., 5. und 6. auftretenden nichts zu tun haben. Dieser Baudus ist der Sohn des Aquin (1410, 5139 u. a.). Wer ist nun der Führer der 7. Heidenschar in v. 5087? Er hat den Beinamen: d'Aumarie (in allen Hss. aufser *e*, die zu Baudor d'Alorie entstellt und der Redaktion *dL*, die durch Verwechslung mit Boriaus Verwirrung in die Stelle bringt). Rasch identifiziert diesen Baudus einfach mit dem in v. 5193 von Aïmer getöteten. (S. XLVI.) Das liegt zwar sehr nahe, wenn man im Texte (v. 5089) als 8. Heidenführer Aquin, Vater des Baudus, genannt sieht. Aber der hier von Hartnacke gegebene Text ist zu verwerfen. Da die Varianten vielfach ungenau sind, drucke ich vv. 5076—91 aus allen mir zugänglichen Abschriften ab, zumal da sie auch in anderer Hinsicht (cf. Zeitschr. f. rom. Phil. XXXI S. 424 und 427) von Interesse für das Hss.-Verhältnis sind:

M:	La tierce esciele a Sinagon baylie	5076
	Cil ot Guillaume maint jor en sa baillie	5077
	Dedens Palerne en sa grant fermerie	5078
	En sa grant tor ki est vielle et entie	5078a
	.xxm. paiens ot en sa compagnie	5079
	La quarte esciele fist Reneylers d'Orgenie	5079a
	Maudus de Rames la quinte eschile guie	5080
	Cil ot .xxm. de ciaus devers Persie	5081
	La seste esciele fist Baudus d'Aumarie	5087
	.xxm. i ot de ciaus devers Rosie	5090
	La sime fist Boraus e sa maisnie	5091
m:	La tierce esciele a Sinagon baylie	5076
	Cil ot Guill. maint jor en sa baillie	5077
	Dedens Palerne en sa grant fermerie	5078
	En sa grant tor ki est vielle et entie	5078a
	.xxm. paiens ont en lor connestablie	5079
	La quarte esciele fist Mallart d'Orquenie	5079a
	.xx. milliers sont de paiens d'Aumarie	
	Tibaut l'escler la quinte eschile guie	5080
	Cil ot .xxm. de ciaus devers Persie	5081
	Un flael porte dont la mace est fornie	5082
	Toute est de kuevre longue con .i. archie	5083
	A grant caine est a lanste atacie	
	De nostre gent a fait macequerie	5084
	Mais Rain. qui les mauvais castie	5085
	Li pechoia del cief jusqu'en l'oïe	5086
	Et la sisime esciele fist Baudus d'Aumarie	5087
	.xxm. i ot de ciaus de Pikernie	5088
	Aquin ses pere a le seme drechie	5089
	.xxm. furent de cheus devers Rousie	5090
	L'uitisme fist Bariaus et sa maisnie	5091

Digitized by Google

e:	La tierce esciele a Maugon de Pavie	5076
	Cil ot Guill. maint jor en sa baillie	5077
	Dedens Palerne en ens sanfermerie	5078
	.xxm. furent d'une connestablie	5079
	La quarte esciele rait Mallars de Candie	5079[a]
	Baudus de Rames la quinte esciele guie	5080
	Cil ot .xm. de ciaus dovers Persie	5081
	Et Aerlais la siste rait fornie	5081[a]
	Cil ot .xm. de ciaus de Burgerie	5081[b]
	Un flael porte dont la mace est fornie	5082
	Tot descovert iert lons une bracie	5083
	A grans sains iert la hante atachie	
	De nostre gent feïst maselerie	5084
	Mais Rain. si l'ocist a hachie	5085
	La vii esciele a Baudor d'Alorie	5087
	Aiquins, ses peres, a l'uivitisme rengie	5089
C:	La tierce esciele a Amaugon carchie	5076
	Cil ot Guill. maint jor en sa baillie	5077
	Dedens Palerne en sa cartre votie	5078
	La quarte esciele ot Baudus d'Aumarie	5087
	S'ot .xxxm. de ciaus deviers Surie	5090
	Aquin son frere a la quinte baillie	5089
	Cil ot .xm. de la gent d'Aumarie	5088
	La siste ot Mallars de Candie	5079[a]
	Maudus de rains la sieme esciele guie	5080
	Et Aanre a l'uitisme baillie	5081[a]
	La nuesme fist Boraus de Formasie	5091
d:	La tierce esciele a Sinagon drechie	5076
	Cil ot Guill. maint jor en sa baillie	5077
	Dedens Palerne en une enfermerie	5078
	En sa grant tor ki est vielle et entie	5078[a]
	.xxm. paiens ot en sa connestablie	5079
	Mas Desramez la quarte eschile guie	5080
	Cil ot .xxm. de ciaus devers Persie	5081
	Et Aenre la quinte a renforcie	5081[a]
	Cil ot .xxm. de ciaus de Bogerie	5081[b]
	Un flael porte dont la mance est forbie	5082
	Toute ert de coevre et longe une brachie	5083
	De nostre gent feïst mainte anveïe	5084
	Mais Rain. ki les mauvais castie	5085
	Li pechoia le cief dusque a l'oïe	5086
	La sete esciele fist Boraus d'Aimeri	5087
L:	La tierce esciele a Sinagon baylie	5076
	Et Desrames la quarte eschile guie	5080
	Il ot .xxm. de ciaus devers Persie	5081
	Et Ahanrez la quinte ra fournie	5081[a]
	Un flael porte dont la mace est masue	5082

Digitized by Google

	Mais Rain. nel prisa .I. aillie	5085
	De son tinel li fist tele estourmie	bis
	Qu'ainz ses flaiaus ne li fist garantie	5086
	En celle esciele que cil sarr. guie	5087
	En ot .xxm. de ceus de Pincernie	5088
	Haquins ses peres la septime a drecie	5089
	L'uitisme fist danz Bourriaus d'Aumarie	5091
bBT:	La tierce esciele a Sinagon chargie	5076
	Cil ot Guill. maint jor en sa baillie	5077
	Dedens Palerne en sa grant tor entie	5078
	.xxm. paiens ot en connestablie	5079
	Maudus de Rames la quinte esciele guie	5080
	Cil ot .xxm. de ciaus devers Persie	5081
	Et Aenres la siste ra fournie	5081[a]
	Cil ot .xxm. de ciaus de Bougerie	5081[b]
	Un flael porte dont la mace est fornie	5082
	Toute ert de cuevre et longe une brachie	5083
	De nostre gent feïst macequerie	5084
	Mais Rain. ki les mauvais castie	5085
	Li pechoia le cief dusqe en l'oïe	5086
	La sesme esciele fist Baudus d'Aumarie	5087
	.xxm. ot de ciaus de Pinconie	5088
	Aiquins ses peres a l'uitisme adrechie	5089
	.xxm. ot de ciaus devers Surie	5090
	La nuesme fist Boraus o sa maisnie	5091
a:	La tierc esciele a Sinagon chargie	5076
	Cil ot Guill. maint jor en sa baillie	5077
	Depens Palerne en sa tor segnorie	5078
	.xxm. paiens ot en connestablie	5079
	Maudus de Rames la quinte esciele guie	5080
	Cil ot .xxm. de ciaus devers Persie	5081
	Un flael porte dont la mance est furnie	5082
	Toute ert de cuevre et longe une brachie	5083
	De nostre gent eust molt damagie	5084
	Mais Rain. ki les couars castie	5085
	Li pechoia le cief dusqe en l'oïe	5086
	La sisme esciele fist Baudus d'Aumarie	5087
	.xxm. ot de ciaus de paienie	5088
	Liquins (*sic!*) ses peres a l'uitisme adrechie	5089
	Il ot .xxm. de ciaus devers Surie	5090
	La nuesme fist Boraus ot sa maisnie	5091

Man sieht, *Baudus d'Aumarie* ist nicht als Sohn des Aquin bekannt den Hss. *LdM*. Davon kann *L* nicht in die Wagschale fallen, weil *L* den 6. Führer, der offenbar der Sohn des Aquin ist (cf. v. 5089 in *L*) nicht nennt, und zu vermuten ist, daſs es sich um Baudus d'Aumarie handelt, obwohl der Beiname *d'Aumarie* v. 5091 genannt wird, fälschlich zu Boriaus gesetzt; ebensowenig

Digitized by Google

kommt *d* in Betracht, weil hier vv. 5088—91 fehlen, in denen wahrscheinlich auch Aquin als Vater des Baudus aufgezählt war. Also hier hat wieder einmal *M* eine besondere und, wie ich glaube, die originale Fassung. Ich halte also den Baudus unter 1. und 4. nicht für identisch mit dem unter 2. Jener heifst *de Valfondee* (Laisse 106, v. 5139), dieser *d'Aumarie* (Laisse 105, v. 5087). Aufserdem ist wohl eher anzunehmen, dafs ein Bearbeiter neue Namen eingeschoben, als dafs er umgekehrt vorhandene ausgemerzt hat, zumal grade die Redaktion *M* nicht den Eindruck macht, als ob sie jemals mit Nachdenken überarbeitet wäre. Offenbar schob ein Bearbeiter den Aquin als Vater des Baudus bei Aufzählung der Heidenscharen und ihrer Führer ein, weil er diesen Baudus mit dem 1410ff. und 5139ff., also ganz in der Nähe, genannten identifizierte.

Die Hs. *M* allein hat für den Sohn des Aquin und für den Verwandten Rainouarts zwei verschiedene Namen: Baudus und Baudin. Die klare und stets richtige Trennung der zwei Namen in *M* (nur v. 5110 *Baudor* statt *Baudin* verschrieben) ist sicherlich auf Konto des Dichters zu setzen. (Baud*in* findet sich aufser in *M* noch: in *b*(*T*?) v. 5108, in *bBTm* v. 5110[d]; in *m* und *L* ist der Name fast immer als *B.* abgekürzt.)

Das „Aliscans"-Epos ist eine Umdichtung der S. 9 schon erwähnten „Chanson de Guillaume". Dieses Urbild von „Aliscans" nun bietet weitere Belege für den archaïschen Charakter des Codex Marcianus:

Al. 697 (Lesart von *Mm*) = Ch. d. G. 1990 (*Ses blanches mains croisies sur le flanc*).

Al. 6779—91 = Ch. d. G. 3323—41. Letztere lauten:

Devant lui garde si vit le rei Fore (6782)
A munt el le healme li ad un colp presente (6782 *in L*).
Tut le purfent ius qual nov del baldre (6784)
E le cheual li ad par mi colpe
De si qual helt fiert le brant enz al pre (6784[a] *nur in eM*)
Dist Reneward merueilles vei par Dev (6787, *L* f.)
De si petit arme que si trenche suef (6788, *L* f.)
Beneit seit l' alme qui le me ceinst al le (*Laisse* 121[b], v. 165).
Chascun franc home deueit quatre porter (6788[a]—88[b] *nur in eM*; frans hom *nur in M*!)
Si l'une freinst qu'il puisse recourer (6788[c] *nur in eM*).
Dient paien mult fames grant folie (6785, *L* f.)
Ke cest diable nus leissum ci oscire (6786—86[a], *L* f.)
Fuium nus ent en mer en cel abisme (6790)
La v nos barges sunt rengees e mises
Mais Reneward les ad si departies (6793—96)
Ni ad une sule entere sis ad malmises (6797—98)
Fuient paiens Reneward ne fine de oscire (6800—6800[a]).

Digitized by Google

Ainz q̄u'il s'enturnent lur ad mort dous mile
Cil s'enfuient si que un sul ne remeint mie.

Man sieht, dafs Rasch mit Recht in der Reihenfolge der Verse sich nach *eM* gerichtet hat. Die vv. 6783 und 89 fehlen in *eML* gleichwie in der „Ch. d. G.“

Die nach 7678 von *eM* gebrachten Verse finden sich bereits in der „Ch. d. G.“, 3433—35:

Halce le fust sure li cst coru
Sil fert el chef altresi brait cume lov
Les oilz li uolent la ceruele li est espandv.

Al. 7803^b (nur in *eM*) = Ch. 3462
Al. 7803^c (nur in *eM*) = Ch. 3463
Al. 7803^c (nur in *Ml*) = Ch. 3464:

Si mei n'esteit pur Guiburc la bele
Jol ferreie ia al chef de ceste feste
Danduis parz en charreit la ceruele.

Al. L. 184^c, 48 (nur in *eM*) — 50 = Ch. 3544—46:

E la quisine ai io este set anz
Freit i oi io mais unques n'i oi faim
Tant que Willame me menad en larchamp.

Die auf die „Prise d'Orange“ anspielenden vv. 62—76 der Laisse 184^c finden sich weder in *Me* (in *e* von 64 an), noch in der „Ch. d. G.“ Dafs Rain. von der Entführung seiner Schwester weifs, ist sehr unwahrscheinlich. Die Verse sind späterer Zusatz.

L. 184^d, 9—12 (nur in *deM*) = Ch. 3884—85:

N'ai io fait il par la fei que dei De
Vnc en muster n'entrai pur preer De.

v. 30 derselben Laisse (nur in *eM*) = Ch. 3489;

Il le menerent al muster saint Omer.

Sind alle bisher angeführten Beweismomente schon ausreichend, um die Annahme einer Sonderstellung von *M* zu rechtfertigen, so soll die Hauptstütze dafür erst jetzt ins Treffen geführt werden: *M* allein hat den alten Zug bewahrt, dafs Rainouart Ermentrut, eine Nichte der Hermengard heiratet, wie die „Chanson de Guillaume“ erzählt (v. 3499: *E Ermentrud li dunent a moiller*), während keine andere Hs. den Namen Ermentrut kennt[1] und die andern dem Rain. vielmehr die Tochter des Königs Ludwig, Aelis, zur Gattin geben. Dafs diese wichtigen Verse (nach v. 3875) in *M* nicht

[1] so schon Suchier, in Zeitschr. XXIX S. 678.

Digitized by Google

etwa späteres Einschiebsel sind, beweisen die Stellen, an denen Rain.s Heirat sonst noch erwähnt wird. Der v. 3005 lautet:

Puis l'espousa Rainouars a moillier.

Dagegen in *M*:

Que Rain. rova puis a moillier
Mais Looys ne le vost otrier

und in *AbBT*:

Que Rain. reçust puis a moillier
Mais Looys ne le vost otrier
Li quens Guill. la li fist esposer.

Es ist noch deutlich zu erkennen, dafs *AbBT* die Fassung von *M* vorgelegen hat! Auch nach *AbBT* will Ludwig seine Tochter dem Rain. nicht geben. Das *Mais* in v. 3006 pafst wohl nach dem *rova* in *M*, nicht so recht aber nach dem *reçust* in *AbBT*. Der nach 3006 allein in *AbBT* folgende Vers kennzeichnet sich als unecht durch das falsche Reimwort *esposer* in der *-ier* Laisse.

3873—74 *eM* schreiben *vost a fame* statt *prist a fame*, *li vost fere espouser* statt *la li fist espouser*.

7571—73 fehlen in *eM*. Übrigens finden sich diese vv. in in keiner Hs. bei Wiederholung der Worte Rain.s nach v. 7625[i]!

7778[d–f] fehlen in *eML* (7778[a–f] in *a*).

Die Hochzeitfeier selbst wird, wie in der „Ch. d. G.", mit einigen wenigen Worten, in Laisse 184[c] vv. 12—14 abgetan (in *aCm* fehlend). Der wichtigste Vers, der Aelis mit Namen nennt, v. 14, fehlt in *MeL*, steht also nur in *dbBT*. Er erscheint schon deshalb als verdächtig, weil Aelis ja garnicht die Nichte, sondern die Enkelin der Ermengard ist, ein Umstand, der allerdings an sich nicht beweisend ist angesichts der Verwirrung im afr. beim Gebrauche von Verwandtschaftsbezeichnungen.

7985[a]. Obwohl die Vermählung bereits in Laisse 184[c] stattgefunden hat, wird in *dC* von einer zukünftigen Heirat gesprochen! Nur die Fassung von *M* kann echt sein. Ähnlich steht es mit

8142—47, die in *MbBT* fehlen (in *M* schon von 8128 an). Zu beachten ist, dafs in v. 8143 alle Hss. aufser *e*: *Li veut doner* schreiben, dagegen *e*: *Li ot doné*, dafs sich die Hss. hier also grade umgekehrt verhalten wie in 3873—74!

In den Laissen 190—195, die das in *M* nicht mehr vorhandene, letzte Stück von „Aliscans" einleiten, wird dann die Werbung und die Hochzeit Rainouarts ausführlich geschildert. Der zweifelhafte Ruhm, diese Verse gedichtet zu haben, gebührt einem Bearbeiter der Chanson, vermutlich dem Verfasser der interpolierten Rainouartkämpfe. Eine solche ermüdende Breite und Weitschweifigkeit hat sich der „Aliscans"-Dichter nirgends zu schulden kommen lassen. Gerade wie v. 7985[a] in der Fassung von *dC* und wie

Digitized by Google

vv. 8142—47 stehen die genannten Laissen in direktem Widerspruch zu Laisse 184[e], die der Bearbeiter zu streichen vergafs. Auch ist die geschilderte Bereitwilligkeit des Königs, in die Vermählung seiner Tochter mit Rainouart einzuwilligen (v. 8254) schlecht in Einklang zu bringen mit dem in *bBTM* nach v. 3005 sich findenden Vers sowie mit der wiederholt gegebenen Versicherung (3874, 8142—43), dafs nicht Ludwig, sondern Wilhelm die Hochzeit durchsetzte, womit offenbar auch das Widerstreben Ludwigs angedeutet werden soll. Aufserdem ist L. 195 in *bBT* (und nur dieses Stück kommt in Betracht; vv. 8322 ff. sind von vornherein bei Seite zu schieben; vgl. darüber Ztschr. f. rom. Phil. XXXI S. 417) auffällig kurz (8 Verse!).

Es bleibt jetzt noch die Frage zu entscheiden, ob L. 189[a], die nur in *M* steht, oder vv: 8474—8510, die in *bBTLVeCda(m)* sich finden, dem Originale angehören. Die vv. 8384—8500, die die Zeugung und Geburt des Sohnes Rainouarts berichten, erwähnen den Namen der Gattin nicht, können infolgedessen von vornherein nicht als unecht ausgeschieden werden. Also beweisen läfst sich hier nichts. Aber da *M* nun einmal die dominierende Stellung erhalten hat, ist man wohl zu der Annahme berechtigt, dafs der Schlufs der Chanson nicht in der Redaktion *M*, sondern in derjenigen der andern Hss. eine Umarbeitung ist, zumal letztere Redaktion schon für vv. 8153—8321 verantwortlich gemacht worden ist. Dafs in L. 189[a] viele Alexandriner vorkommen, spricht nicht gegen ihre Echtheit, denn die 12-Silbler sind durch kleine Veränderungen (Auslassen und Umstellen) leicht in ihre ursprüngliche Gestalt zurückzuverwandeln. Rolin behauptet, das „Aliscans"-Epos wäre zuerst in Alexandrinern verfafst worden, und beruft sich ausdrücklich auf die Schlufslaisse von *M* (S. LXVII seiner Einleitung). Diese Ansicht zu verteidigen möchte ihm wohl schwer werden. — Die Chanson hört in *M* nun zwar etwas plötzlich auf, doch bildet dieser abrupte Schlufs ein ganz vortreffliches Pendant zu dem mit Recht vielbewunderten Anfang, und auch in der „Chanson de Guillaume", der Grundlage von „Aliscans", haben wir denselben Zug, dafs das Lied gradezu in mediis rebus abbricht. Es ist das eben für die mittelalterliche epische Dichtung ein Zeichen höheren Alters und ursprünglicheren Verfahrens, wogegen sich die Versuche späterer Überarbeiter und Abschreiber, das Epos nach allen Richtungen hin auszudehnen, oft recht kläglich ausnehmen.

Oder sollte uns der Schlufs von „Aliscans" überhaupt verloren gegangen sein? Ein Vergleich mit der „Ch. de Guillaume" macht das unwahrscheinlich.

Verdächtig erscheint mir die in *M* fehlende Laisse 37, obwohl die Schwertgeschichte (vv. 1171, $_{26}$ ff.) mit denselben Heidennamen auch in dem sonst grade an *M* sich eng anschliefsenden „Willehalm" Wolframs sich findet, und obwohl die Frage Wilhelms (vv. 1185—1189) schon in der „Chanson de Guillaume" (vv. 2106—9) getan wird:

Digitized by Google

Sarazin frere quant tu te vols combatre
Ke[1] me dites ore de quele chose me blames
Si t'ai fait tort prest sui que dreit t'en face
Si vols receivre, io t'en doins mun gage.

Es wirkt gradezu paradox, wenn Wilhelm mitten im Kampfgetümmel einen Gegner fragt, warum er mit ihm kämpfen will. Und noch eigentümlicher: Wilhelm legt hier eine Furcht an den Tag, die bei seiner sonstigen Tapferkeit unerklärlich ist, um so unerklärlicher, als er beim Nahen Aerofles und Daneburs von Mut beseelt ausrief (Alisc. 1092—93[a]):

Se por ces .II. m'en fui, ce seroit lait.
A tos jors mais iert a mes oirs retrait.
Miels voil morir, mi cors ne s'i essait.

Zudem machen die Worte Aerofles, sowohl in der „Ch. d. G.", v. 2110:

Dist Alderufe, sez dunt te ared,[2] Willame?

wie besonders in „Aliscans" (v. 1212) gar nicht den Eindruck der Antwort auf eine vorausgegangene Frage.

Zum Schlusse möchte ich nicht versäumen, darauf hinzuweisen, dafs *M* unter den erhaltenen Hss. auch dadurch eine Sonderstellung einnimmt, dafs sie allein nur den „Aliscans"-Text bringt, ja dafs *M* die einzige Hs. ist, die aufserhalb der zyklischen Überlieferung der Geste de Guillaume d'Orange steht. Denn obwohl *a* aufser „Aliscans" nur die Chansons „Bataille Loquifer", „Moniage Rainouart", „Moniage Guillaume" enthält, *d* gar nur die „Bataille Loquifer", sodafs Becker (Ztschr. Bd. XVIII S. 114) *a* als „für sich stehend" bezeichnet und *d* überhaupt nicht mitzählt als zyklische Hs. (cf. auch Becker: „Der Südfranzösische Sagenkreis und seine Probleme" S. 4—5), so bin ich der auch durch meinen Stammbaum ausgedrückten festen Überzeugung, dafs *a* sowohl wie *d* den Wilhelmzyklus der Geste Garin ziemlich vollständig vor sich gehabt und aus diesem Zyklus nur jene Chansons entnommen haben. Selbstverständlich bestreite ich nicht, dafs auch der Text von *M* einer zyklischen Handschrift entnommen sein könnte; aber immerhin liegt die Vermutung nahe, dafs eine dem Original nicht zu fern stehende, nur „Aliscans" und vielleicht noch „Covenant Vivien" enthaltende Abschrift verhältnismäfsig früh (um 1200) nach Italien gebracht, hier einmal, wahrscheinlicher mehrmals wörtlich abgeschrieben und dabei italianisiert und stark entstellt worden ist. Grade so ist es recht gut denkbar, dafs der Text bis ins 14. Jahrh. hinein, aus dem der Codex Marcianus stammt, verhältnismäfsig treu und unverfälscht erhalten blieb, da er hier in Italien am besten geschützt war vor Berührung mit der in Frankreich selbst umgestalteten Überlieferung.

---

[1] Zu verändern in *Car* nach Suchier.
[2] Nach Suchier: *aredne*, 1. ps. sg. von *aresnier* herausfordern.

Digitized by Google

Zwar bietet auch *M* abgesehen von den durch Mifsverständnis des Textes oder der französischen Sprache entstandenen Entstellungen hier und da beabsichtigte Abweichungen vom Original; doch handelt es sich bei diesen wohl stets um Verbesserungen bereits sinnlos gewordener Stellen. Eingreifende Veränderungen, wie wir sie zahlreich bei den Hss. *m, C, e, d, LV, a* feststellen können, haben sich die italienischen Abschreiber, denen wir *M* verdanken, nicht erlaubt. Das zeigen besonders die vv. 2602, 4179, 4920. (Wie aus den zwei letztgenannten Versen hervorgeht, wo auch *a* den originalen Text bewahrt hat, ist nicht v. 2602 in *a* original, wie Wienbeck glaubt, sondern so wie er in allen andern Hss. (nicht nur in *bB*, wie in den Varianten angegeben), lautet: *En Espaigne est a saint Marc de Venis*). Zwar liegt hier eine Verwechselung von Venise mit der spanischen Stadt Benisa zu Grunde, wie Suchier Romania 1903 S. 370—71 festgestellt hat; doch war diese Stadt offenbar in Vergessenheit geraten und Venedig an ihre Stelle getreten, wie ja die Hinzufügung von Saint Marc beweist. Eine solche geographische Unkenntnis, die es fertig bringt, Venedig für eine spanische Stadt zu halten, ist bei einem französischen Dichter des 12. Jahrhs. und bei französischen Schreibern des 12., 13., 14. Jahrhs. sehr wohl denkbar. Aber wenn ein Italiener diese Verse stehen liefs, so mufs man annehmen, dafs er garnicht die Absicht hatte, das was er abschrieb, zu berichtigen und zu verbessern, zumal die uns in *M* erhaltene Redaktion in Norditalien und speziell in oder bei Venedig geschrieben zu sein scheint.

Die Handschrift *a*.

Bevor ich mich nun zur eigentlichen Entwicklung des Stammbaumes wende, sei es mir noch gestattet, mit *a* (Pariser Arsenalbibl. 6562), der meistumstrittenen „Aliscans"-Handschrift, der einzigen, die ihre Laissen mit einem Kurzvers schliefsen läfst, mich des näheren zu befassen. Die Vorlage von *a* war vermutlich eine ziemlich nachlässig und undeutlich geschriebene Handschrift. Das zeigen Stellen wie v. 4214, wo *a* statt *Guibert: Guiborc* gelesen und deshalb das Wort *rois* durch *dame* ersetzt hat; v. 352, wo *a*: *et son fil Garsion* schreibt, offenbar weil in der Vorlage v. 352^{a} stand mit dem Reimwort *garison*, das *a* für einen Heidennamen hielt. So erklärt sich wohl auch das häufige Fehlen von Versen in *a*, die von den „Aliscans"-Herausgebern mit Recht als echt in den Text gesetzt werden. So sind z. B. vv. 1264^{a} (Fortsetzung von *Et nostre sires* in v. 1264, hinter dessen Reimwort *tensa* ein Komma zu setzen ist), 4516^{a-b} (ohne die das *ele* in 4517 keine Beziehung hat), 6983^{a-c} unmöglich aus dem Zusammenhang zu entbehren. So sind ferner mit ziemlicher Gewifsheit als original zu bezeichnen die vv. 1643^{a-c}, weil *a* mit allen andern Hss. zusammen den entsprechenden v. 4073 hat. Das Gespräch zwischen Wilhelm und Rainouart in den vv. 3540^{a-u} findet sich in ganz

Digitized by Google

ähnlicher Gestalt schon in der „Chanson de Guillaume“ vv. 2728 bis 2765:

Pas auant altre se prent a returner
Li quons Willame l'en ad araisone:
„Reneward frere uols tu returner
En la quisime a tes hastes garder
Ainz que meussez le te di io assez
Ja nel purriez soffrir ne endurer“
„Nenil, bel sire, ne me vint en penser
Mas a l'ostel obliai mun tinel.“
„Va, fols lecchere, laissez cel bastun estre
Enz en cel bois te ferai vn colper
A ta mesure e long e quarre.“
Dist Reneward: „ne place vnques De
Suz ciel n'ad bois v il fust recoure
Ben ad set anz que io oi le tinel
En la quisine de loun la cite
Vnc nel vi freindre ne desercler.“
Co dist Willame: „iol ferai ia aporter.“
Dist Reneward: „ore auez dit que ber“
Devant li garde e vit vn flamenc ester
Gent out le cors escheui e molle
Si cheualche un destrer abriue
Il li comandat que alt pur le tinel
„ Volenters, sire, quant vus le comandez.“
Il point e broche tant qu'il vint enz al pre
Met pe a tere s'il pensat a leuer
A uifs diables ad le fust comande
Al cheual munte, brochant s'en est turne
Tresque Willame ne uolt unques finer.
„Dites, bel sire, auez vus le tinel?“
„Nenil veirs, sire, unques nel poai remuer
Mal ait de la barbe qui li out oblie,
E de la meie si unques le poai remuer.“
Dist Reneward: „me i couient aler,
Ja ne vendrat pur nul home qui seit nez
Se les meins braz nel vnt aportez.“
E dist Willame: „io ni uoil mes seiurner
Mais que cheut si vus en alez
Mais ainz que nuit seiez vus a hostel.“

Die 42 Verse, statt deren *a* nur 404—410 besitzt, haben schon in Wolframs Vorlage gestanden; denn auch der „Willehalm“ hat die echt poetische Szene, in der der Engel dem zum Tode getroffenen Vivien Trost spendet, und die schon ihrem Inhalt nach ganz den Eindruck der Echtheit macht.

Ich halte also alle Verse, die nur in *a* fehlen, für echt. Umgekehrt sind die Verse, die nur *a* besitzt, unecht. Beweisen läfst

Digitized by Google

sich das z. B. von den vv. 7797—9, die auf den ersten Blick als Einschiebsel zu erkennen sind, weil sie den Gedankengang unterbrechen und an der Stelle, wo sie stehen, ganz töricht sind. Und woher weifs Reinouart plötzlich, dafs Guiborc seine Schwester ist? In den Laissen 93 und 94 wufste er es noch nicht, und niemand hat es ihm inzwischen mitgeteilt. Vor allem aber: die Erkennungsszene zwischen Bruder und Schwester, wie sie sich in den andern Hss. findet (Laisse 184[c]), entspricht genau derjenigen in der „Chanson de Guillaume", die von *a* aber steht für sich allein. In ähnlich ungeschickter Weise wie 7797—9 hat *a* die vv. 7805—35 eingeschoben. Die allein von *a* gebrachte Laisse 185 hat schon Rasch (S. XLVI—VII) als unecht zurückgewiesen. Auch bereits Kohl äufsert dieselbe Ansicht (Ztschr. f. dtsch. Ph. 1882, S. 160); er nennt diese Laisse eine „Wiederholungstirade" und macht die sehr treffende Bemerkung, die Angabe, dafs Rainouart sich nach dem Stall sehnt, dafs er also früher auch Stalljunge war, stehe im Widerspruch mit der wiederholten (übrigens schon in der „Ch. d. G." v. 2835 sich findenden) Versicherung, dafs Rain. nicht reiten kann und sich fürchtet, ein Pferd zu besteigen. So glaube ich denn auch, dafs in den vv. 1022—2[a], 1054—4[a], 1521—1[a] (Angaben in den Varianten z. T. falsch), 5379—9[a], 8240—42 usw. *a* zusammengezogen hat, nicht umgekehrt die andern Hss. gedehnt.

Das einzige Argument, das für eine Sonderstellung von *a* sprechen könnte, wäre der Kurzvers. Doch ist grade diesem Laissenschlufs, den man früher allgemein für ein Kennzeichen hohen Alters hielt, durch die Untersuchungen der letzten Jahre jede Bedeutung abgesprochen worden, und man ist zu dem Resultat gekommen, dafs er als eine posteriore Bildung anzusehen ist. An den Kurzversen von „Aliscans" läfst sich das vielleicht deutlicher denn bei irgend einer andern Chanson nachweisen. Denn von den laissenschliefsenden 6-Silblern in *a* gilt dasselbe, was von allen Neuerungen des *a*-Redaktors zu sagen ist: Sie sind recht ungeschickt, oft ohne Sinn und Verstand eingefügt. Rasch hat in seiner Dissertation (S. 27—36) bereits von den Kurzversen im 3. Teile gesprochen, und ich möchte zu seinen Ausführungen folgendes hinzufügen:

Die Kurzverse der Laissen 6, 8, 23, 48, 51, 61, 116 haben eine, 81 sogar zwei Silben zuviel, 74, 90, 94, 97 eine, 64 sogar zwei Silben zu wenig. Als fehlerhaft oder schlecht sind aufserdem anzuführen:

14. Dieu et tos sains vait sovent reclamant
    Ke de mort le garise.

(sing. pafst nicht.)

33. Ainc ne fu hom de la soie bonté (*nach Guessard*)
    Com fu li quens d'Orenge.

(*soie* ist verkehrt.)

36. Aïe Diex ki tot as a baillir
    Or en est il afaire.

Digitized by Google

51. Ma grans dolors n'ert jamais obliee
Tant com jou ere enteree.

(Guess. setzt statt *enteree*: en tere.)

61. Ains ke retort, sera arse e bruïe
Car fus i prist ki destruit l'abeïe
Ains ke retornast arire.

(Plumpe Wiederholung aus Verlegenheit.)

76. Tout chil s'en fuient ki li voient porter
Grant paour ont de lui.

(Männlicher 6-Silbler, der einzige in „Aliscans"!)

93. Et Guibors ouevre son mantel de porprine,
Se l'afubla, car ses cuers li destine,
Car chou estoit ses freres.

(Statt des zweiten *Car* sollte es *Que* heifsen; ich vermute, der *a*-Redaktor schrieb mit Bewufstsein *Car*, indem der Gedanke an das Hypotaktische des Satzes in seinem Geiste zurücktrat vor der Erinnerung an die Tatsache der Geschwisterschaft.)

100. .x. mile furent, n'en i ot .i. faintis
Li timoniers les guie.

(*timonier* ist sonst in „Aliscans" der Beiname des *Bertrand*, cfr. v. 144. Denselben einem andern beizulegen, wie es hier geschieht, ist also nur erlaubt, wenn dessen Eigenname genannt ist, wie hier *Landris* in den Hss. aufser *a*. Es ist absolut ausgeschlossen, dafs *a* hier die ursprüngl., die andern Hss. die sekundäre Lesart haben könnten, da in den vorhergehenden Zeilen weder von *Landris* noch von irgend einem andern *timonier* die Rede war. Man müfste denn Raymond Weeks (Romania Bd. XXVIII S. 127—28) beistimmen und annehmen, dafs mit dem *timonier* auch hier *Bertrand* gemeint sei und dafs diese Stelle seine Hypothese „que, dans l'Aliscans actuel, Bertran est censé être prisonnier, mais qu'il n'en est rien", stütze, eine Ansicht, der ich um so weniger beipflichten kann, als ich es für unmöglich halte, dafs der Dichter unseres „Aliscans" einen so groben Fehler machen konnte, ohne zu sehen, dafs er 7 Verse vorher (v. 4924) *Bertrand* als Gefangenen (auch in der Hs. *a*!) angeführt hatte!)

107. Quant Aïmers a choisi le mastin
Des esperons a brochie Florentin
Il li saut de ravine.

(Entweder: *Il* = Florentin, *li* = Aïmer, dann ist d. Beziehung des *Il* ohne Nennung des Gattungnamens *cheval* nicht einwandsfrei. Oder: *Il* = Aïmer, *li* = mastin, dann ist die Beziehung des *li* zu entfernt.)

Digitized by Google

110. Il ne se prise le vaillant une maille
S'a son tinel la presse ne frapaille
Ke paien ne s'en fuient.

(Statt *ke* im Kurzv. wäre *se* zu erwarten.)

112. Cfr. Rasch S. 31.

116. Mahomet, sire, secores vostre gent
Ki n'i muirent a grant honte.

170. N'i a celui ki n'a forment juré
Jusque en Espaigne ne seront aresté
Anchois que il ne raient.

(Guess. verbessert *ne* zu *nel*, doch auch dann bleibt der v. unverständlich. Erst durch die andern Hss. wird klar, was gemeint ist. Man sieht hier übrigens, dafs *a* bei der Umarbeitung eine *adC* gemeinsame Vorlage benutzte, was sich bei Aufstellung des Stammbaumes bestätigen wird).

171. Ke jou aquire Baudus, cel Esclavon,
Ke a compaignon l'aie.

(Das Fehlen eines Bindewortes macht den Kv. verdächtig; aufserdem cf. S. 412.)

177. Bien le devroit e prisier e loer
Od le vilain s'en torne.

(Im Gegensatz zu Rasch finde ich, dafs die Fassung in *a* den Eindruck einer Kürzung macht; die Art und Weise, wie *a* den mehrere Verse hindurch nicht erwähnten Bauern wieder einführt, erscheint als gar zu unvermittelt.)

180. Or me tint vil, forment me doi peser,
Et si fait il, par m'ame.

(cf. Rasch S. 30. Der Kv. ist unverständlich; mit den Worten *Et si fait il* kann schwerlich *tint vil* gemeint sein; beziehen sie sich aber auf *forment me doi peser*, dann müfste es sich um eine Bemerkung des Dichters handeln. Niemals aber gebraucht der „Alisc."-Dichter von sich Beteuerungen wie *par m'ame.* Die in den andern Hss. den Kv. ersetzenden vv. 7521 a—w erweisen sich als echt durch ihre spätere Wiederkehr: 7556 ff., 7621 ff., 7766.)

192. Rois ert d'Espaigne, et roi Tiebaut l'aufage
Destruira il, s'il vit en son eage,
Fors que ans .II. les testes.

(Cf. Rasch S. 35. — Schon Guessard bemerkt lakonisch: „Leçon peu claire". Diese Stelle könnte fast allein genügen als Beweis für den sekundären Charakter des Kurzverses. Wie die unsinnigen Worte: *s'il vit en eage* hierher kommen und was der noch un-

Digitized by Google

verständlichere Kv. bedeutet, wird sofort klar, wenn man in die andern Hss. blickt. Das *uit* ist offenbar verschrieben oder verlesen statt *puet*; aufserdem hat *a* wie so häufig gekürzt, indem es Halbverse falsch zusammensetzte.)

Mit Bestimmtheit kann man auch sagen, dafs der „Aliscans"-Dichter sich nicht solche banalen Verse hätte zu schulden kommen lassen wie die Kurzverse in den Laissen:

38. N'i ot celui, n'i ot le cors sanglent.
Molt fu bele la joste. (!)

(auch ist das zweite *ot* fehlerhaft.)

64. De chou si dist li vilains verites:
ki le sien pert, asses chiet en vieutes
C'est sans dotance.

74. .IIII. muis d'aige li ai veü porter
En .I. tinel et sor son col torser;
Il a molt grant force.

88. Mar virent onqes la mort de Viviant
Car Rainouars en fera maint dolant
A son tinel k'il aimme.

182. Dusqe a Orenge ne finent de coitier
Rain. quident a leurs talons derier,
Mais il n'i estoit mie. (!)

Die Kürzung aus vorliegendem 10-Silbler läfst sich deutlich erkennen in den Laissen:

45. Li quens Guill. n'a garde en nule guise
Se ne chiet Folatise.

(hier ist sogar noch der Reim erhalten geblieben!)

86. Tendent leur loges et pavillons et tres.
Or croist Guill. force.

(unter dem Zwang des Metrums mufste der bestimmte Artikel vor *force* wegbleiben!)

Den Eindruck des Angeflickten machen die Kurzverse in folgenden Laissen:

46. Se Diex garist Renoart au tinel
Ki est en la quisine.

61. cf. S. 28.

89. Se ce ne fust le tinel Rainouart
Ki ert en la quisine.

171. cf. S. 29.

Digitized by Google

178. Au vilain erent tout vo ceval rendu,
Ki por les feves se siet ore tout mu,
Et trestoutes vos armes.

(Der *a*-Redaktor hätte wenigstens den vorletzten Vers fortlassen sollen.)

Die Laissen 1 und 2 scheinen überhaupt keinen Kurzvers zu besitzen.

So kann man also ungefähr an einem Drittel aller Kurzverse, die die Hs. *a* uns bietet, etwas aussetzen, und ich glaube, dafs ihre untergeordnete Bedeutung unter diesen Umständen nicht mehr in Zweifel zu ziehen ist.

Auch der Refrain in der „Chanson de Guillaume" beweist nach meiner Ansicht nicht das Gegenteil, wie R. Weeks in seiner Kritik (Romania Bd. XXXV S. 310) behauptet: „Le sort s'est joué cruellement des trois éditeurs en révélant, au mois de juin 1903, la Chanson de Guillaume, où l'on voit que le petit vers est le débris d'un refrain qu'on peut appeler en toute raison primitif". Dafs man zur Zeit der Entstehung von „Aliscans" den Refrain bereits lange kannte, hat wohl noch niemand bestritten. Auch dafs sich der Verfasser des Textes der Hs. *a* bei seiner Hinzufügung des Kurzverses an bekannte Vorbilder anlehnte, ist wohl selbstverständlich. Aber ist es darum notwendig oder auch nur erlaubt anzunehmen, dafs der Dichter von „Aliscans" den Kurzvers übernommen hat? Der archaïsche Refrain der „Ch. d. G.", der in seiner stetigen Wiederkehr dem Refrain der ältesten Romanzen sehr ähnlich sieht, trägt inhaltlich wie metrisch eine ganz andere Physiognomie als der tänzelnde Sechssilbler von „Aliscans", der einen mit der voraufgegangenen Laisse organisch verwachsenen Eindruck heuchelt, aber infolge des Ungeschicks seines Verfassers leicht als eingeschmuggelt entlarvt werden kann.

Digitized by Google

Vita.

Am 7. Mai 1885 wurde ich, Paul Lorenz, als Sohn evang. Eltern zu Metz geboren. Ostern 1891 bis Mich. 92 besuchte ich die Vorschule zu dem Pädagogium meines Vaters, des Schulvorstehers Dr. Paul Lorenz, zu Driesen i. Neumark. Nachdem mein Vater Mich. 1892 nach Osterburg i. Altmark übergesiedelt war, um die Leitung des dortigen Pädagogiums zu übernehmen, wurde ich zunächst privatim unterrichtet und Ostern 1893 auf die dortige Bürgerschule gebracht. Ostern 1894 trat ich in die Sexta des Pädagogiums ein, dessen Ziel ich mit der Versetzung nach Obersekunda Ostern 1900 erreichte. Ich ging nun nach Halle, um die Lateinische Hauptschule der Franckeschen Stiftungen zu besuchen, die ich Ostern 1903 mit dem Zeugnis der Reife verliefs. Meinen Übergang zur Universität erlebte mein Vater nicht mehr, der mir zu meinem gröfsten Schmerze am 2. Aug. 1901 durch den Tod entrissen wurde. Seit Ostern 1903 bin ich bei der philos. Fakultät der Universität Halle-Wittenberg immatrikuliert.

Am 8. Jan. 1907 bestand ich das Examen rigorosum.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten:

Bremer, Consbruch, Counson, Droysen, Ebbinghaus, Fries, Grattan, Havell, Lindner, Riehl, Ritter, Suchier, Vaihinger, Wagner, Wiese, Wissowa.

Zu Seminarübungen liefsen mich zu die Herren Professoren und Dozenten:

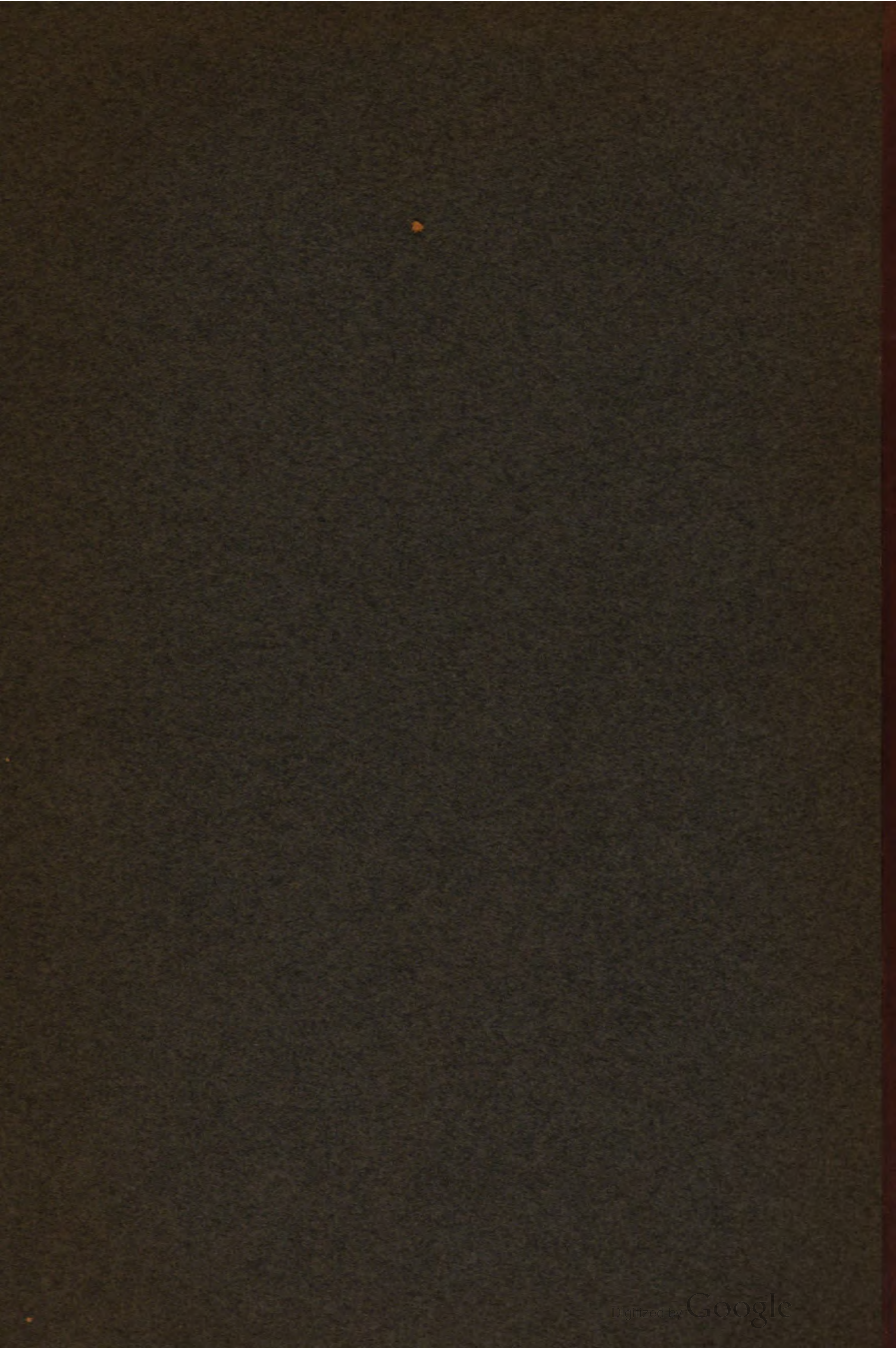
Consbruch, Droysen, Lindner, Suchier, Wagner, Wiese.

Allen meinen verehrten Herren Lehrern, besonders aber Herrn Geheimrat Prof. Dr. Suchier, der mir die Anregung zu vorliegender Arbeit gab und mich bei Abfassung derselben stets bereitwilligst unterstützte, fühle ich mich zu grofsem Danke verpflichtet.

Digitized by Google



Digitized by Google


Digitized by Google